

Probst: Parteichef auf Bewährung

VON NORBERT HOLST

Berlin-Bremen. „Damit ist noch nichts in trockenen Tüchern“, bilanziert der Parteiforscher Lothar Probst die Rede von Guido Westerwelle auf dem Stuttgarter Dreikönigstreffen. Für den Politologen von der Bremer Universität ist der Auftritt des FDP-Vorsitzenden kein Befreiungsschlag. Vielmehr sieht Probst den Parteichef der Liberalen jetzt als „Vorsitzenden auf Bewährung“.

Immerhin, so der Experte, sei es Westerwelle gelungen, „Druck aus dem Kessel zu nehmen“ und der „Partei wieder Leben einzuhauchen“. Was den Professor aber enttäuscht hat: Er habe vom FDP-Vorsitzenden kein neues Projekt, keine zündende Idee gehört. Tatsächlich war die Rede in weiten Teilen eher Rückblick und Ist-Zustand-Beschreibung, denn ein Blick nach vorne. So hält Probst die Wirkung der Dreikönigs-Botschaft auf das Wahlvolk auch für eher gering. Es reiche heute nicht mehr aus, das „rot-grüne Schreckgespenst in Nordrhein-Westfalen an die Wand zu malen“. Das sei viel zu durchsichtig. Der Parteienexperte ist überzeugt: „Nach außen hin hat diese Rede kaum eine mobilisierende Wirkung.“

Doch nach Ansicht von Probst sind gerade die anstehenden Wahlen für Westerwelles politische Zukunft entscheidend. Wobei, darauf weist er ausdrücklich hin, der Parteichef keineswegs allein den Zustand der Liberalen zu verantworten hat. „Die FDP hat sich da selber reingeritten.“ Nach der Bundestagswahl 2009 habe es in der Partei eine „Selbsttäuschung“ über die eigene Stärke und Bedeutung gegeben. Die Freidemokraten hatten überraschend 14,6 Prozent der Stimmen geholt und sich als drittstärkste Kraft im Bundestag behauptet. Doch viel zu einseitig hätte die FDP anschließend auf die Marke Liberalismus gesetzt und andere Themen – zum Beispiel die sozialen Fragen – vernachlässigt, analysiert der Probst. „Das ist aber ein Problem der gesamten Partei.“

Ein zweiter großer Fehler hingegen habe viel mit der Person von Guido Westerwelle zu tun: In den fast zehn Jahren seiner Amtszeit habe sich die

FDP viel zu abhängig von ihrem Vorsitzenden gemacht. Gleichzeitig habe der die Partei extrem auf sein eigenes Profil zugeschnitten und dann auch mit dem Thema Steuersenkung stark eingengt. „Aber wenn die Rolle als Außenminister nicht richtig funktioniert und die Rolle in der Partei auch nicht mehr richtig funktioniert, dann sieht es sehr schlecht aus“, urteilt der Parteienforscher.

Und für die Freidemokraten sieht es immer noch verdammt schlecht aus. Sie kommen einfach nicht aus dem Stimmungstief heraus. Laut der gestern veröffentlichten Sonntagsfrage des ARD-Deutschland-Trends verliert die FDP gegenüber dem Vormonat einen Punkt und erreicht nur noch vier Prozent. Auch im jüngsten Forsawahlrend dümpeln die Liberalen bei trostlosen vier Prozent. Und Guido Westerwelle fällt in der Beliebtheitskala mit 29 von 100 Punkten auf ein Rekordtief. Dennoch meint Lothar Probst: „Auch ohne Guido Westerwelle an der Spitze würde sich in der Wählergunst für die FDP gegenwärtig erstmal kaum etwas ändern.“



Politologe Lothar Probst. FOTO: FR